

Bruder Helwigs gesundes, rotes Sonnengesicht war dazu ein erheblicher Kontrast. Mit einer solchen Lust gab er sich dem Essen hin, dass es einem bang um die Schale werden konnte, die er gleich mit zu verschlingen drohte.

Der Prior saß vor Kopf, Löwe und Berg zugleich, majestätisch und still, groß und doch ohne Aufheben um seine Person. Er war Ruhe und Kraft in einem, das Zentrum des Universums, so schien es Eckhart. Wie machte er das? Diese ungewöhnliche Ruhe, kam sie daher, dass er die Antworten auf die Fragen dieser Welt wusste? Sah so ein Heiliger aus?

Aber er war so kraftvoll, irdisch. Ganz und gar nicht verklärt. Er wirkte auch nicht wie ein Lehrmeister, es fehlte ihm die Strenge und Härte. Und doch war er die unbestrittene Autorität in diesen Mauern und vermutlich weit darüber hinaus.

In Eckharts Blickrichtung schob sich der Kopf eines jungen Novizen. Er wusste später nicht zu benennen, was ihm als Erstes aufgefallen war. Die arroganten Augen, die schmal zusammengepressten Lippen oder die blasierte Art, wie er sich bewegte. Der Junge war vielleicht zwei oder drei Jahre älter als er und trug so viel Verachtung zur Schau, dass Eckhart sich rasch duckte und wieder seinem Essen zuwandte.

Als nach dem Essen alle aufstanden, ihre Schüsseln Richtung Küche brachten, blieb genau dieser Junge bei ihm stehen. Abschätzig schaute er ihn an, musterte ihn von oben bis unten und neigte sich dann zu ihm. »Dein Gesicht gefällt mir nicht«, flüsterte er und ging weiter, als wäre nichts geschehen.

Eckhart blieb verstört zurück.

Das fing ja gut an.

Für diesen Abend war er von weiteren Aufgaben befreit, er solle sich lediglich vor der Komplet im Kapitelsaal einfinden, der Prior wolle ihn dort offiziell begrüßen. Er sollte von einem Bruder Rudger abgeholt werden.

Da er nicht so recht wusste, was er mit seiner Zeit anfangen sollte und er auch weder Falkennase noch dem seltsamen Jungen begegnen wollte, half Eckhart an dem Ort, der ihm am sichersten erschien: in der Küche. Beim Geschirrwaschen erfuhr Eckhart, dass Bruder Rudger niemand anderes als die Falkennase war. Bruder Helwig erzählte und erzählte, von dem Wortschwall, der ihn warm umströmte, blieb nichts weiter haften als das für ihn gerade so wichtige Gefühl von Sicherheit.

Bis Falkennase in der Tür stand und ihn wortlos aufforderte, mit ihm zu kommen. Bruder Helwig seufzte leicht.

»Bis gleich, Eckhart! Wir sehen uns ja ...«, hörte er noch, als er eilig Falkennase hinterherlief und ihm folgte, durch neue Gänge in den Bauch des Konvents. Es wirkte innen viel größer und unübersichtlicher, als es von außen den Anschein gemacht hatte.

Das Kloster war relativ jung. Erst vor sechzig Jahren waren die Dominikaner hier nach Erfurt gekommen und der Konvent wuchs beständig. Eckhart konnte sehen, wie an vielen Stellen noch weiter ausgebaut und renoviert wurde.

Endlich waren sie da, im Kapitelsaal. Der war mindestens genauso beeindruckend wie der Speisesaal. Er konnte sich an der filigranen und kunstvollen Architektur gar nicht sattsehen. Links und rechts waren Bänke und an der Kopfseite ein Lesepult. Dort stand bereits der Prior, und als Eckhart eintrat, nickte er ihm zu. Falkennase wies ihm einen Platz in der hinteren Reihe zu, während der Saal sich füllte.

Als Eckharts Blick noch über die Bögen glitt, die kraftvollen, roten Farben aufsaugte und die kunstvollen Formen ihn verzauberten, begann die Sitzung. Eckhart lauschte. Der Prior widmete sich zunächst einigen formalen Verwaltungsdingen, die das Kloster betrafen, fragte nach, wie die Ausbauarbeiten am Tonnen- gewölbe vorangingen und ob weitere Unterstützung nötig sei. Die Sitzung verging wie im Fluge und doch zappelte Eckhart aufgeregt.

Wann wäre er dran? Wann würde sein Name fallen? Als der Prior ihn aufrief, pulsierte sein Blut bis in die Ohren, alle Blicke

folgten ihm, als er aufstand. Seine Knie waren butterweich, als er nach vorne ging und sich neben den Prior stellte. Hoffentlich sah niemand, dass sie zitterten.

»Ich darf euch Eckhart aus Hochheim vorstellen. Er ist heute angekommen, ihr habt ihn ja bereits beim Abendessen gesehen. Er wird unsere kleine Gemeinschaft bereichern und, wenn Gott will, wird er ins Noviziat eintreten.« Der Prior hielt kurz inne.

»Das gilt es für uns alle zu prüfen. Denn unsere Gemeinschaft bedarf intelligenter junger Menschen. Zudem sind wir hier wie auf einer Insel aufeinander angewiesen. Jeder ist für den Einzelnen, der Einzelne für jeden da.«

Väterlich legte er seine Hand auf Eckharts Schultern, das Zittern in den Beinen ließ etwas nach.

»Hier in unserer Gemeinschaft gibt es kein Höher oder Niedriger, ein jeder, der die Profess, das Ordensgelübde, abgelegt hat, hat eine Stimme, die gehört wird. Auch ein Prior ist von der Gemeinschaft gewählt, hat ihr zu dienen und sie zu vertreten. Wir sind eins und doch sind wir alle natürlich sehr verschieden. Wenn wir so wollen, sind wir eine Familie.« Er ließ seinen Blick in die Runde schweifen. »Sicher nicht die einfachste.«

Ein humorvolles Lachen breitete sich aus.

»Aber wir halten zusammen. Wir freuen uns sehr über dein Kommen. Mögest du hier dein Wissen vermehren und das Göttliche in dem Alltäglichen finden und unsere Gemeinschaft mit deinem Herz bereichern. Herzlich willkommen, junger Eckhart.«

Ein wohlwollendes Gemurmel wogte wie eine warme Welle durch den Saal. *Vielleicht bin ich doch nicht in einem Vorhof der Hölle*, dachte Eckhart.

Der Prior stellte ihm jeden Einzelnen mit Namen vor, aber es waren einfach zu viele und zum Schluss hatte er sich keinen merken können. Nur der Namen des blasierten Jungen war ihm hängen geblieben: Andreas. Andreas hatte nur knapp genickt, als der Prior ihn aufrief, mit zusammengekniffenen Lippen und Augen.

Die anderen wirkten gar nicht so unfreundlich und der dicke Bruder Helwig zwinkerte ihm sogar fröhlich zu.

Er fiel todmüde von Reise, Ankunft und neuen Eindrücken auf sein Strohbett. Sein letzter Blick suchte das Gewölbe, das in der Dunkelheit über ihm schweben musste, bevor er in das Reich der Träume glitt. Würde er hier finden, was er suchte?

Die nächsten Tage waren gefüllt mit Arbeiten. Sein Vater hatte gesagt, er würde hier Latein lernen und Bücher lesen können. Davon war nichts zu spüren. Falkennase, für Eckhart passte der Name viel besser als Bruder oder Rudger, trug ihm auf zu fegen, zu putzen und Steine für den Bau des geplanten Westflügels zu sortieren. Dann wieder zu fegen, zu putzen und nicht zu vergessen, Steine zu sortieren. Natürlich hatte er auch zu Hause auf dem Gut seiner Eltern mitgeholfen; ab sieben Jahren war man schließlich kein kleines Kind mehr. Aber dennoch hatte er Zeit zum Herumlaufen, zum Erkunden der Gegend und zum Spielen gehabt.

Das war nun offenbar vorbei.

Die Arbeiten wurden nur von den Gottesdiensten und Gebetsstunden unterbrochen. Das waren Gelegenheiten, den Prior verstohlen zu beobachten.

Was für eine mysteriöse Gestalt dieser Mönch war. Ruhte in sich wie ein Fels, war wach wie eine Katze auf der Jagd und doch gelassener als irgendein Mensch, dem er je zuvor begegnet war. Die Glatze des Priors leuchtete matt in dem von Kerzenlicht durchströmten Kirchenraum und in seinen Augen lag immer ein Hauch eines Lächelns, das von innerem Frieden flüsterte.

Eckhart barg diese Momente wie Sternstunden in den Tiefen seines Herzens. Sobald er diese kostbaren Augenblicke der Ruhe verließ, ging es wieder an die Arbeit. Andreas begegnete er, Gott sei Dank, nur selten, obwohl das Kloster nicht so groß war, dass ein zufälliges Aufeinandertreffen nicht möglich gewesen wäre.

Aber auch Andreas und die anderen Novizen wurden eingespannt, waren die meiste Zeit in der Schule und wurden immer wieder zu den beliebten Botengängen ausgeschickt.

Eckhart war ganz dankbar dafür, dass Falkennase ihn zu Arbeiten einteilte, bei denen er für sich war. So musste er keine beißenden Kommentare befürchten und konnte seinen Gedanken nachhängen.

Eines Abends beauftragte ihn Bruder Rudger, wieder einmal das Necessarium, die Latrinen, zu säubern.

Warum immer er? Nur weil er der Neue war?

Falkennase war zu allen jüngeren Laienbrüdern und Novizen gleichermaßen schrecklich. Vor allem seine Pedanterie, seine übertriebene Sehnsucht nach vollkommener Tugend, machte ihn schwer erträglich. Hinter jeder Tat vermutete er einen gewissenlosen Schlendrian, eine ruchlose Sünde, die Boshaftigkeit einer völlig verwahrlosten Jugend. Dennoch, Bruder Rudger hatte ihn auf dem Kieker. Er verdonnerte ihn immer zu den grässlichsten Aufgaben, kontrollierte jede seiner Arbeiten und er hätte schwören können, dass Falkennase ihm sogar manchmal auflauerte, um zu sehen, ob Eckhart nicht irgendetwas tat, das seinen Kosmos der Ordnung und Tugend verletzte.

Die Latrinen waren ein widerlicher Ort, obwohl drei Kästen, auf denen die Mönche ihre Notdurft verrichten konnten, eine gewisse Bequemlichkeit versprachen. Offenbar hatten etliche Brüder Schwierigkeiten bei den größeren Geschäften. Das Necessarium glich einem matschigen Schlachtfeld. Für die Schmeißfliegen war es wohl die Erfüllung ihrer Träume, ein Festmahl an einer königlichen Tafel. Eckhart war froh, dass Gott in seiner Großzügigkeit entschieden hatte, dass er als Mensch das Licht der Welt erblicken durfte. Als winziges Geschöpf in den Klosterlatrinen herumzuwühlen, wirkte nicht sehr erstrebenswert. Obwohl es ein wahrhaftiges Wunder war, dass diese kleinen Viecher in der Lage waren zu fliegen, und wenn er genau hinblickte, konnte er sehen, wie sich regenbogenfarbiges Licht auf den Flügeln entfaltete.